

in kirchlichen Kreisen keinem Zweifel mehr unterlag, da erinnerte man sich, wie es Epiphanius tut, seiner Worte: „Ich, Gott der Herr, der Allmächtige, weilend in einem Menschen“, „Weder ein Engel noch ein Gesandter, sondern ich Gott der Herr, der Vater bin gekommen“¹, erinnerte man sich wohl auch der sabellianischen Anwendungen der Montanisten, und für die kirchlichen Theologen war es eine durchaus natürliche Folgerung, daß Montan sich mit dem Vater, Sohn und Geist identifiziert hätte. Wir haben nicht den geringsten Grund anzunehmen, daß Montan das exorbitante Wort gesprochen hat, das unser Dialog und nach diesem Didymus ihm beilegen.

2.

Nachträgliches zum syrischen Martyrologium und dem Weihnachtsfestkreis.

Von

Lic. C. Erbes.

1) Eine angenehme Bestätigung und Ergänzung findet der von mir gelieferte Nachweis, daß die nikomedische Grundlage des syrischen Martyrologiums nicht erst um 375, sondern schon um 341 abgefaßt worden ist, und das darin an die Spitze gestellte Weihnachtsfest bereits um dieselbe Zeit wie in Rom, so auch in Konstantinopel, Nikomedien und dorthin beeinflussten Gegenden, wie Kappadozien und Armenien, eingeführt worden war.

Der Jahrgang XXV, S. 331 erwähnte Apbraates, „der weise Perser“, bemerkt in der XXI. seiner syrischen, von G. Bert herausgegebenen Homilien, Texte und Untersuchungen III, 3. 4, 1888, S. 347, schon im Jahre 343/4: „Und nach ihm (Jesus) war ein gläubiger Zeuge Stephanus, welchen die Juden steinigten. Und auch

1) Epiphanius haer. 48, 11. Migne 41, 872 A. D. Man merkt den Umwandlungsprozess deutlich bei Epiphanius selbst; aus dem zuerst angeführten Worte, das im Munde eines Propheten ganz unverfänglich ist, macht er: Montanus preist nur sich allein und sagt, er sei der allmächtige Vater und dieser wohne in ihm (*ὁ Μοντανὸς δὲ ἑαυτὸν δοξάζει μόνον, καὶ λέγει εἶναι Πατέρα παντοκράτορα, καὶ ἐν αὐτῷ ἐνοικήσαι*. Migne 41, 872 C; wie soll man das anders verstehen?). Und dabei kann er doch sagen, daß die Montanisten über Vater, Sohn und heiligen Geist denken, wie die heilige katholische Kirche! (haer. 48, 1, Migne 41, 856 B).

Simon und Paulus waren vollkommene Zeugen, und auch Jakob und Johannes gingen in den Fußstapfen ihres Meisters Christus ¹.“

Wir haben hier genau die Reihenfolge, wie sie die Armenier zum (25.) 26. 27. und 28. Dezember bewahrten, und deren Zusammenhang mit dem Syrer ich schon in Jahrgang XXII, S. 201 ff. und oben S. 31 ff. erklärt habe, samt dem auch im Syrer bewahrten „Symon“. Wie der an letzterer Stelle angeführte Ananias mitteilt, hatten auch die Armenier vordem das Weihnachtsfest angenommen, bis es nach langen, langen Jahren von Johannes Katholikus wieder abgeschafft und durch die Feier des 6. Januar ersetzt wurde. Da auch der Apostel „Jakob“ genannt wird, versteht sich übrigens um so leichter der Ersatz des alttestamentlichen Jakob durch den neutestamentlichen, wie er oben S. 31 ff. dargetan ist. Die Verbindung Jakobs mit David, S. 35 ff., findet sich aber auch Ps. 132, 1—2 und Sirach 47, 22.

2) Jahrgang XXV, S. 341 ist gezeigt, daß der eigentümliche Ansatz zum 6. April im syrischen Martyrologium ebenso als Orientierungsdatum des Ostersonntags für Nisibis erscheint, wie es Sozomenus bei späteren Montanisten bezeugt. Es bleibt noch die Frage, wie und wann man dazu gerade auf den 6. April kam. In dem ältesten der erhaltenen Osterbriefe, durch welche nach Beschluß des nicänischen Konzils der Bischof von Alexandria den Termin des Osterfestes jährlich ankündigen sollte, schreibt der große Athanasius im Jahre 329 also: „Wir beginnen das heilige Fasten (Montag vor Ostern) am 31. März, womit wir nachher verbinden die Zahl dieser sechs heiligen und großen Tage, das Abbild der Schöpfung dieser Welt, und erquickten uns (nach beendigtem Fasten) und feiern in Ruhe am 5. April den heiligen Sonnabend, worauf uns anbricht der heilige Sonntag am 6. desselben Monats . . . den feiern wir als ein Zeichen der zukünftigen Welt, an welchem wir hier das Unterpand nehmen, um das zukünftige ewige Leben zu empfangen ².“ Vermutlich haben jene Leute nach diesem ersten Osterbrief des Athanasius und dem darin — für 329 — angekündigten Ostertermin den 6. April als festes Datum angenommen, den Ostersonntag überhaupt danach zu orientieren. Zumal für fernabgelegene Gegenden, wo man Gefahr lief, den jedesmaligen Termin nicht, oder nicht rechtzeitig, zu erfahren, war die Festlegung des Datums praktisch.

1) Vgl. Theologische Rundschau, 8. Jahrgang 1905, S. 295. Bousset hat dort S. 226 ff. meine ältere Ausführung über den Ansatz der Säulenapostel zu Jerusalem in dieser Zeitschrift, Jahrg. 22 (1901), S. 201 ff. benutzt, die Untersuchung über das syrische Martyrologium usw. aber noch nicht gekannt.

2) Vgl. Ferd. Piper im Evang. Kalender 1855, S. 66.

3.

Zur Kaiserkrönung Karls des Großen.

Von

K. Hampe, Heidelberg.

Da W. Ohr in seiner Abhandlung: „Die Ovationstheorie über die Kaiserkrönung Karls des Großen“ im vorletzten Hefte dieser Zeitschrift, S. 194 und 196, auch meinen Namen in die Erörterung eingeführt hat, so ist mir vielleicht eine kurze Bemerkung gestattet. Als ich vor etwa fünf Jahren beiläufig in einer Rezension der „Historischen Zeitschrift“ die Ausführungen Haucks über die Kaiserkrönung Karls des Großen für wenig überzeugend erklärte, stand ich, in Gemeinschaft mit manchem gründlichen Kenner der Karolingerzeit, unter dem Einfluß der bestechenden Darlegungen Döllingers. Je schwerer die Bedenken sind, die ich an anderer Stelle (Hist. Zeitschr. Bd. 93, S. 385 ff.) gegen die Arbeitsweise Haucks in den letzten Bänden seiner „Kirchengeschichte Deutschlands“ geltend gemacht habe, um so lieber ergreife ich die Gelegenheit, in dieser Frage, wenigstens was den Hauptpunkt: Karl habe den Kaisertitel nicht erstrebt, betrifft, meinen Widerspruch zurückzuziehen. In der Tat scheint mir jetzt neben allem anderen, was seitdem gesagt worden ist, insbesondere auch eine unvoreingenommene und ungekünstelte Auslegung der berühmten Einhardstelle, wie ich nachdrücklicher, als es bisher geschehen ist, betonen möchte, nur für diese Auffassung zu sprechen. Denn „*imperatoris et augusti nomen — primo — aversatus est*“ heißt doch nun einmal: „Er hegte im Anfang Abneigung gegen den Titel eines Kaisers und Augustus“, und jeder Versuch, Karls Widerwillen etwa aus der übereilten Übertragung, aus der Persönlichkeit des Papstes oder der theatralischen Inszenierung zu erklären, muß gegenüber dieser einfachen und klaren Übersetzung künstlich erscheinen.

Ohne im übrigen meinerseits in die Diskussion über Ohrs „Ovationstheorie“ eingreifen zu wollen, möchte ich doch meiner Ansicht Ausdruck geben, daß die Mehrzahl der Kritiker seiner Leistung bisher nicht gerecht geworden ist. Mag er ihnen auch manche Blöße geboten haben, — über den Hauptinhalt seiner Untersuchung einfach hinwegzugehen, würde nicht im Interesse der historischen Forschung liegen. Und diesem Hauptinhalte kann ich wenigstens meine Zustimmung nicht versagen. Daß die Idee der Kaiserkrönung vom Papste herrührt, daß er dem Franken-